

Die Traditionelle Chinesische Medizin – eine Heilkunde wird zum Politikum

Paul U. Unschuld, Berlin

Am 28./29. November 2007 fand in China eine bislang einzigartige Konferenz statt. Verschiedene amtliche Institutionen der VR China hatten die Gesundheits- und Wissenschaftsminister von 50 Staaten in die chinesische Hauptstadt eingeladen, um dort die offizielle chinesische Sicht auf die als TCM in aller (westlichen) Welt bekannte traditionelle chinesische Medizin auf höchstmöglicher politischer Ebene darzulegen.

Zusammenfassung

Die Chinesische Regierung hat die Gesundheits- und Wissenschaftsminister von 50 Staaten eingeladen, am 28. und 29. November an einer Konferenz in Peking teilzunehmen, deren Ziel es war, die offizielle chinesische Einschätzung der so genannten Traditionellen Chinesischen Medizin (TCM) und ihrer möglichen weltweiten Bedeutung zu verlautbaren. Angesichts der Tatsache, dass in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts alle um die Wiedererrichtung eines starken China besorgten politischen Gruppierungen in China die Chinesische Medizin gleichsam als Symbol für die Rückständigkeit ihrer Kultur verurteilten, erscheint die Förderung dieser Heilkunde durch die heutigen Behörden auf ersten Blick überraschend. Dieser Aufsatz zeigt die politische Behandlung des Erbes einer Chinesischen Medizin und dessen Umwandlung in einen nützlichen, ergänzenden Ansatz der Gesundheitsfürsorge seit der Gründung der VR China auf, erläutert die Intentionen, die der Neustrukturierung und der Neubestimmung der Chinesischen Medizin während der vergangenen Jahrzehnte zu Grunde liegen, und weist darauf hin, dass diese Intentionen nicht unbedingt mit der in westlichen Ländern vorherrschenden Deutung der TCM als einer Alternative zur westlichen Medizin übereinstimmen.

Schlüsselworte

Traditionelle Chinesische Medizin, TCM, Westliche Mythen, Akupunktur, China

Summary

The Chinese government has invited the heads of departments of health and research from 50 countries to attend a conference in Beijing aiming at disseminating the official Chinese view on so-called Traditional Chinese Medicine (TCM) and its possible contributions to world-wide health care. Given the fact that in the first half of the 20th century virtually all political parties concerned with the recovery of China as a powerful nation condemned Chinese medicine as a symbol of backwardness, the propagation of TCM by the current Chinese authorities may at first glance appear surprising. This article delineates the political treatment of the legacy of Chinese medicine, and its transformation to a useful, complementary approach to health care, since the founding of the People's Republic of China. It points out that Chinese intentions underlying the restructuring and redefinition of Chinese medicine do not necessarily agree with the identification of TCM as an alternative to so-called biomedicine in Western countries.

Keywords

Traditional Chinese Medicine, TCM, Western Myths, Acupuncture, China

Man mag sich fragen, welche Beweggründe die chinesischen Behörden dazu veranlassen, sich weltweit derart intensiv für die Verbreitung einer Heilkunde einzusetzen, die in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts von allen Reformern und nicht zuletzt von marxistischen Intellektuellen gleichsam als Symbol der Rückständigkeit Chinas in Grund und Boden verdammt wurde? Die namhaftesten chinesischen Autoren – Lu Xun, Ba Jin – schrieben damals eindrucksvolle Novellen, in denen sie die Motive und fachlichen Fähigkeiten traditioneller chinesischer Ärzte geißelten. Der erste chinesische Slapstick-Film aus dem Jahre 1921 nahm einen traditionellen Arzt ins Visier, weil der Filmmacher sich sicher sein konnte, hier ein Thema anzusprechen, dessen Lächerlichkeit weithin bekannt war. Und Tan Zhuang, ein marxistischer Denker, sei nur als ein Bei-

spiel angeführt für diejenigen, die die traditionelle chinesische Medizin als „einen Jahrtausende alten Misthaufen“, wie Tan es noch 1944 ausdrückte, am liebsten im Abfalleimer der Geschichte versenkt gesehen hätten.

„Chinesische Medizin als eine Schatzkammer“

Doch nach der Gründung der VR China im Jahre 1949 sahen sich die kommunistischen Verantwortlichen einem Dilemma gegenüber. So gerne sie die Zukunft des Gesundheitswesens allein der westlichen Medizin anvertraut hätten, mussten sie doch zwei Faktoren in ihre Planungen einbeziehen. Zum einen war die westliche Medizin weder perfekt noch im ganzen Lande zugänglich. Zum zweiten hätte ein Verbot oder eine radikale Ausgrenzung der traditionellen Medi-

zin Hunderttausenden von Haushalten das Einkommen genommen. Diese Einsicht veranlasste schließlich Mao Zedong zu seinem berühmten Diktum von der „Chinesischen Medizin als einer Schatzkammer“, deren Schätze freilich, so fuhr er fort, erst einmal zu heben seien, und zwar mit den Methoden der modernen, sprich westlichen, Wissenschaft. Damit war das Programm umrissen, dem die Behörden der VR China seitdem mit Weitblick und großer Umsicht folgen. Bis in die Mitte der 1960er Jahre suchte eine im wesentlichen aus Ärzten der westlichen Medizin zusammengesetzte Kommission, aus dem heterogenen Erbe der traditionellen chinesischen Medizin einen Kern herauszufiltern, der zumindest zwei Bedingungen erfüllen sollte: das Ergebnis durfte weder dem marxistischen Ideengut noch den Erkenntnissen der modernen medizinischen Wissen-

schaft widersprechen. Folglich wurden alle abergläubischen, unsinnigen, und offensichtlich falschen Anteile dieser Heilkunde – und deren gab es nicht wenige – gestrichen und gleichsam am grünen Tisch entstand eine Verhandlungslösung, die einige zentrale historische Versatzstücke auf der Grundlage moderner westlicher Logik vereinte. Damit war ein Kompromiss geschaffen, der allen Seiten das Gesicht wahrte. Die Anhänger der Tradition konnten sich unter der Bezeichnung zhongyi („Chinesische Medizin“) vereinen und als Alternative zur westlichen Medizin weiterhin praktizieren, auch wenn in die staatlich gelenkten Studienpläne dieser zhongyi mehr und mehr Elemente der westlichen Medizin Eingang fanden. Die Verfechter einer radikalen Modernisierung der Medizin in China wiederum konnten sich damit trösten, dass das ungeliebte Erbe allmählich durch Verwestlichung der theoretischen Grundlagen und durch wissenschaftliche Legitimierung tatsächlich wirksamer Praktiken der Arzneikunde und der Nadeltherapie in eine akzeptable Ergänzung der modernen Medizin überführt werde.

Kaum einer derer, die diesen Kompromiss ausgehandelt hatten, hätte sich wohl vorstellen können, dass mit der Öffnung Chinas in den 1970er Jahren nicht nur modernste westliche Technologie nach China Eingang fand, sondern umgekehrt sich im Westen ein völlig unvorhersehbares Interesse an der traditionellen chinesischen Medizin wie ein Lauffeuer ausbreitete. Der amerikanische Journalist James Reston, der sich während des Aufenthalts des amerikanischen Außenministers Kissinger in Peking 1972 zur Vorbereitung des Besuchs des Präsidenten Nixon einer Blinddarmoperation unterziehen musste und seinen Bericht über die Akupunktur-Behandlung des postoperativen Schmerzes auf der ersten Seite der New York Times platzieren konnte, löste eine Welle der Aufmerksamkeit aus, die gar nicht mehr enden wollte.

Die westlichen Besucher, die nach China gingen, um sich über die geheimnisvollen Therapieverfahren zu informieren, waren sich nicht bewusst, dass sie keineswegs mit den Eigenarten einer zweitausendjährigen chinesischen Medizin vertraut gemacht wurden, sondern das neue Kunstprodukt einer „Traditional Chinese Medicine“ vorgesetzt bekamen, das nur noch sehr wenig mit dem ungeliebten Erbe gemein hatte. Jede Medizin ist ein Kunstprodukt, aber wohl noch nie wurde eine so heterogene und vielschichtige Denkrichtungen vereinende Tradition wie die Chinesische Medizin in so kurzer Zeit am grünen Tisch auf einen Kernbestand zurechtgestutzt, dessen Inhalte sich

nicht aus klinischen Wirksamkeitsnachweisen ergeben hatten, sondern aus kulturpolitischen Erwägungen heraus zustande gekommen waren.

Europa entdeckt die „sanfte Medizin“

Diese „TCM“ erschien den Westlern einerseits fremd und exotisch, andererseits, ohne dass es ihnen bewusst war, jedoch auch vertraut, denn die eigentlichen Widersprüche zum westlichen Denken hatte die Kommission bereits tief greifend ausgemerzt. So zogen diese Pioniere zurück in ihre Länder und verkündeten dort verschiedene Botschaften, mit je nach eigener Vorbildung in westlicher Medizin oder wissenschaftlicher Denkensart sehr unterschiedlichen Ergebnissen. Das führte dazu, dass im Westen nicht eine TCM, sondern eine unüberschaubare Vielzahl sich gegenseitig die Autorität absprechender Schulmeinungen entstand, denen allen dennoch einiges gemeinsam war. In ihren von einer Presse, die das Thema „sanfte Medizin“ entdeckte und den Ursprung in China oder Ostasien ortete, mit Interessenten versorgten Schulungskursen wurden in den 1980er bis 1990er Jahren Millionen umgesetzt, wurden die Hoffnungen von Ärzten und Heilpraktikern bedient, eine Medizin zu erlernen, die alle die Nachteile nicht habe, die das Cliché oder die Realität westlicher Medizin ausmachen. Keiner dieser Lehrgangsteilnehmer war sich bewusst, dass die Autoren der im Unterricht dominierenden Bestseller vor allem drei Kriterien entsprachen: sie konnten kein Chi-

nesisch sprechen oder lesen und waren daher auf Englisch sprechende chinesische Informanten angewiesen. Sie kannten die chinesische Medizingeschichte nicht und tischten ihren Schülern nicht wenige Mythen auf.

Die Kennzeichnung der chinesischen Medizin als „akausal“ widersprach der historischen Realität ebenso wie die Illusion einer „sanften“ oder „energetischen“ Heilkunde, die sich allein auf westliche Sehnsüchte gründete. Die damaligen Verkünder einer TCM hatten auch keine klinische Praxiserfahrung in China, die ihnen ein realistisches Bild von der Praxis der Medizin und vor allem der problematischen Koexistenz westlicher und traditioneller Medizin hätte vermitteln können. Und noch eine weitere Gemeinsamkeit hatten alle diese frühen Propheten einer besseren ostasiatischen Medizin: sie bildeten Heiler aus, die sich in die Praxis begaben und nach eigenem Bekunden und dem Bekunden ihrer Patienten viele Erfolge erzielten. Die Wissenschaft im Westen kümmerte sich nur zaghaft um die Aufklärung. Allein verschiedene Krankenkassen waren bemüht, mit mehr oder weniger methodisch fragwürdigen Studien ihre Finanzierung entsprechender Therapien zu legitimieren. Patienten wurden angeworben, an Akupunkturstudien teilzunehmen und fanden sich dann in die Kontrastgruppe konventioneller Orthopädie eingeteilt. Bei der Bewertung von ohnehin subjektiv belastetem Schmerzempfinden ist kaum zu erwarten,



Ungewollte Symbolik in einem Schaufenster in Peking. Das halb verwestliche Akupunkturmodell zeigt nur noch den Rücken; die westliche Anatomie stellt sich dem Betrachter.



Prof. Dr. Paul U. Unschuld ist Direktor des Horst-Görtz-Stiftungsinstituts für Chinesische Lebenswissenschaften an der Charité-Universitätsmedizin Berlin. Er ist Autor u. a. des Buchs „Was ist Medizin? Westliche und Östliche Wege der Heilkunst“, München, C. H. Beck Verlag, 2003, und hat an der Konferenz in Peking im Auftrag des Bundesministeriums für Bildung und Forschung teilgenommen.

dass die Enttäuschung, nicht in der Nadelgruppe behandelt worden zu sein, das Ergebnis nicht beeinflusst. Das Presse-Echo auf derlei Weise erzielte statistische Signifikanzen zugunsten der Akupunktur überstieg den Wert dieser Erkenntnisse um ein Vielfaches.

Im Westen versucht man, den historischen Kern der chinesischen Medizin wieder ans Licht zu bringen

Die chinesische Seite beobachtete diese Entwicklung mit größter Verwunderung. Es erschien dem Gesundheitsministerium in Peking unfassbar, dass man in Europa Jahrhunderte nach Renaissance und Aufklärung sich für die TCM interessieren könne, die man doch in China nur als Übergangsprodukt initiiert hatte. Zweierlei erregte zudem die Aufmerksamkeit chinesischer Behörden. Da ist zum einen das ökonomische Exportpotential, das sowohl die wachsende Nachfrage nach chinesischen Arzneidrogen als auch die Möglichkeit, westliche Interessenten nach China zu holen und ihnen dort gegen gutes Geld eine Ausbildung zu offerieren, umfasst. Da ist zum anderen aber auch die Tatsache, dass sich mittlerweile im Westen bei vielen Interessenten herumgesprochen hat, dass die Chinesen unter TCM etwas ganz anderes verstehen und

vermarkten wollen, als die an alternativen Modellen des Umgangs mit dem Körper und seinen Krankheiten interessierten westlichen Heiler und Patienten. Zunehmend macht sich im Westen Kritik an dem chinesischen Umgang mit der chinesischen Medizin breit. Nach dem Motto „die Chinesen verfälschen ihre eigene Tradition, das muss verhindert werden!“ versuchen westliche Interessengruppen, den historischen Kern der chinesischen Medizin wieder ans Licht zu bringen und gegen die Verwestlichung zu schützen.

Enttäuschte Berichte von jungen Medizinerinnen, und mehr noch nichtmedizinischen Praktikern, die im Westen ihre TCM-Grundausbildung erhalten haben und dann in China ihr Mekka suchten, aber etwas ganz anderes vorfanden, machen in westlichen Kreisen die Runde und rufen zum Widerstand auf. Das freilich muss bei den chinesischen Behörden Alarm auslösen. Sie wissen, dass die antiken Theorien von Yin yang und den Fünf Phasen die Ursache für die erbärmliche Schwäche Chinas in der Konfrontation mit westlicher Wissenschaft und Technologie im 19. und beginnenden 20. Jahrhundert waren. Sie können sich kaum etwas Verhängnisvolleres vorstellen als die erneute Hinwendung weiterer Kreise der chinesischen Bevölkerung zu den alten Theorien, die doch der Regierung heute völlig wertlos erscheinen, da sich mit Yin yang weder ein Handy zum Klingeln, noch eine Lampe zum Leuchten und schon gar keine Rakete in die Luft bringen lässt.

Es ist ja durchaus akzeptabel, aus chinesischer Sicht, wenn in der westlichen Welt ein Teil der Intelligenz sich aus der Fortentwicklung moderner Technologie verabschiedet und somit die Position des Westens schwächt. Aber China sucht die Stärkung und da kann es diesen Rückfall nicht gebrauchen. So haben die Behörden die Initiative ergriffen um gegenzusteuern. Sie möchten ihre Sicht der Dinge vortragen in ungezählten Veranstaltungen und auf allen fachlichen und politischen Ebenen. Die Strategie ist weit gefährdet. Sie umfasst die chinesische Kontrolle der Bemühungen der Weltgesundheitsorganisation, eine standardisierte englische Übersetzung traditioneller chinesischer medizinischer Termini in möglichst enger Anlehnung an die westliche medizinische Terminologie und unter Zurückweisung der wörtlichen Bedeutungen der alten Termini zu erzielen, und sie umfasst am anderen Ende der politischen und fachlichen Ansatzpunkte eben auch die Einladung an die Gesundheits- und Wissenschaftsminister von 50 Staaten, um vor diesem Gremium, von dem man sich eine

Einwirkungsmöglichkeit erhofft auf die Art und Weise, wie sich die TCM in den Lehrplänen der entsprechenden Staaten niederschlägt, die notwendige Modernisierung von Theorie und Praxis zu erläutern. Freilich ist auch die chinesische Innenpolitik nicht unbeteiligt.

Zu Beginn des Jahres 2007 erregten mehrere Medienstatements chinesischer Autoren große Aufregung und ein erneutes Aufflammen der nun schon ein hundert Jahre währenden Diskussion: „Lasst die TCM endlich aus dem chinesischen Gesundheitswesen verschwinden“ und „Die TCM gehört nicht in ein modernes Gesundheitswesen“ lauteten die Überschriften, die sofort heftigste Gegenreaktionen der konservativen Traditionalisten hervorriefen. Über diese Stimmen kann sich auch eine chinesische Regierung nicht hinweg setzen. So haben die Behörden in den letzten Monaten ein finanzielles Füllhorn über die chinesische Medizin geleert – im Wesentlichen freilich zur Erforschung der Vergangenheit mit den Methoden der modernen Wissenschaft, und sie machen ihre zwiespältige Politik auf großen internationalen Treffen zur globalen Förderung der TCM publik.

Welchen Eindruck diese Politik auf die anreisenden Minister und Vizeminister, Staatssekretäre und andere Gäste hat, ist schwer vorherzusagen. Die TCM wird in der politischen Diskussion nicht zuletzt deshalb überbewertet, weil sich viele ihrer Befürworter gar nicht bewusst sind, dass diese Heilkunde ohne Chirurgie und Psychiatrie, ohne Epidemiologie und ohne den Public Health Gedanken, ohne Bakteriologie und ohne manche anderen Fächer auskommt, die gemeinhin als notwendig erachtet werden, um auf die gesamte Bandbreite der Krankheiten reagieren zu können. Dennoch liest sich die Breite der Artikel, die etwa die Zeitschrift der Deutschen, Österreichischen und Schweizerischen Akupunkturgesellschaften herausgibt, wie ein Inhaltsverzeichnis des Psyhyrembel mit Erfolgsmeldungen im Kampf gegen Krankheiten von A bis Z. Den deutschen Teilnehmern mag sich auf dem Rückflug von Peking eine Parallele zu einer „Traditionellen Deutschen Medizin“, der Homöopathie, aufgedrängt haben, und vielleicht wäre es gar keine schlechte Idee, einmal die Gesundheits- und Wissenschaftsminister von 50 Staaten, inklusive Chinas, nach Berlin einzuladen, um der Hahnemannschen Lehre zur weltweiten Anerkennung zu verhelfen. Die Homöopathie ist immerhin 150 Jahre älter als die TCM und hat zumindest in Indien seit langem bewiesen, dass sie sich als globales Exportgut durchaus eignet.